

Heft 3 - 2013

JAKOBUSGESPRÄCHE 2013



Herausgegeben
von der
Badischen Jakobusgesellschaft e.V.





INHALT

Vorwort Norbert Scheiwe Präsident der Badischen Jakobusgesellschaft e.V.	Seite 1
Begrüßung in Rust zur 8. „Muschelveranstaltung“ „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“ Norbert Scheiwe Präsident der Badischen St. Jakobusgesellschaft	Seite 3
Grußworte Kerstin Andreae, MdB Stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen	Seite 7
Geistlicher Impuls Pfr. Markus Engelhardt Dekan der Evangelischen Kirche in Freiburg Pfarrstelle II (Christuskirche) in der Pfarrgemeinde Freiburg-Ost	Seite 9
WO HIMMEL UND ERDE SICH BERÜHREN Von heiligen Orten und den Wegen dorthin Pater Prof.Dr.Lothar Boly Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos/ Benediktbeuern	Seite 15
„Das Übermorgen fängt schon heute an“ Norbert Scheiwe Präsident der Badischen St Jakobusgesellschaft e.V.	Seite 29
Pressemeldung: Kirche im Europapark	Seite 39
Impressum	Seite 40



Sehr geehrte Jakobusfreundinnen und Jakobusfreunde,

hiermit möchte ich Ihnen das 3.Heft unserer kleinen Schriftenreihe „Jakobusgespräche“ vorlegen.

Im Jahr 2013 haben wir uns wieder neu mit dem Thema der „Spiritualität“ und der spirituellen Erfahrungen der Pilger auseinandergesetzt. Unter dem Titel „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“ haben wir uns am 13.und 14.April gemeinsam mit unseren Erfahrungen auseinandergesetzt und auch sehr persönliche Impulse in die Veranstaltung hinein gegeben.

Die Grußworte und Vorträge sind erneut in diesem Heft dokumentiert. Vielleicht findet der ein oder andere Pilger sich ja darin ein wenig wieder oder empfängt Impulse für seine eigene Pilgerschaft nach Santiago oder auf dem Pilgerweg seines Lebens.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und auf jeden Fall einige Anregungen beim Lesen der Beiträge.

Ihr Norbert Scheiwe

Präsident der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V.



Impression Jakobsweg - Foncebadon





„Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“

Begrüßung in Rust zur 8. „Muschelveranstaltung“

Norbert Scheiwe

Präsident der Badischen St. Jakobusgesellschaft

Liebe Mauritia, lieber Jürgen Mack,
liebe Abgeordnete MdB Frau Andrae
lieber Herr Dekan Engelhard
lieber Pater Clemens Schliermann,
lieber Pater Prof.Dr.Bily
liebe Diakone Andreas Wilhelm, lieber Martin Lampeitl
liebe Vertreterinnen und Vertreter unserer befreundeten
Jakobusgesellschaften
liebe Pilgerinnen und Pilger
liebe Vertreter der Presse
und alle anderen.

Ich freue mich sehr, sie heute zu unserer 8.Muschel-Veranstaltung hier im Europa-Park Rust begrüßen zu dürfen.

Nachdem wir gestern schon einen wunderschönen Pilgertag auf dem Weg von Ettenheim nach Rust erleben durften, einen schön gestalteten Abschluss hier im Park hatten und Herr Caritasdirektor Monsignore Bernhard Appel mit uns die Eucharistie gefeiert hat, wollen wir uns am zweiten Tag der Veranstaltung dem fachlichen Teil zuwenden.

Wir möchten uns diesmal, nachdem wir zweimal das Thema „Jugend“ bearbeitet haben, wieder den spirituellen Dimensionen des Pilgerns widmen. Auch deshalb lautet der diesjährige Titel unserer Muschelveranstaltung „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“.

Sie sehen auf dem diesjährigen Prospekt erneut die beeindruckende Brücke von Puente de la Reina, die du liebe Mauritia so wunderschön in einem Bild eingefangen hast. Ich kann mich daran gar nicht satt sehen.

Nach einem Grußwort von Frau Kerstin Andrea und dem geistlichen Impuls, den Pater Schliermann und Dekan Engelhardt uns schenken werden, wird Pater Prof. Dr. Bily, Rektor der Hochschule der Salesianer in Benediktbeuern mit seinem Vortrag das Thema „Wo sich Himmel und Erde berühren – Von heiligen Orten und den Wegen dorthin“ bearbeiten.

Nach dem Mittagessen, zu dem Sie der Europapark traditionell herzlich einlädt - dafür ganz besonderen Dank an dich lieber Jürgen - werden wir uns mit meinem Vortrag „Das Übermorgen fängt schon heute an“, unserer diesjährigen Thematik nähern.

Nach einer kurzen Kaffeepause werden wir uns dann zum Abschluß einen extra für die heutige Veranstaltung produzierten Film mit dem Titel „Brücke zu Gott“ anschauen, der uns auf den Pilgerweg nach Spanien und die Motive von Pilgern führen wird. Wir planen dann den Abschluss gegen 15.45 Uhr.

Bevor wir das Grußwort von Frau Andrae hören, möchte ich mich aber noch von ganzem Herzen bedanken:

Danke an euch beide, Mauritia und Jürgen Mack. Ihr unterstützt uns „Jakobusverrückte“ schon lange Jahre und wir durften auch schon gemeinsam am Grab des Apostels beten. Ihr habt die Anliegen der Pilger aufgegriffen, hier im Park mit der Jakobuskapelle eine kleine und sehr feine spirituelle Oase geschaffen, die eben auch ganz deutlich zeigt, dass touristische Interessen und spirituelle Bedürfnisse gut zusammen passen können, wir haben darin heute Morgen einen wunderschönen Gottesdienst feiern dürfen. Ihr unterstützt und begleitet diese Tagung, die sonst nur schwer organisierbar wäre und euch ist das Thema Spiritualität generell und auf dem Pilgerweg wichtig, denn ihr baut mit uns gemeinsam am Europäischen Haus der Begegnung in Foncebadon und unterstützt damit überzeugt und engagiert ein Projekt, das benachteiligten jungen Menschen auf dem Camino eine neue Zukunft und Perspektive geben will.

Dank an Euch - Andreas Wilhelm und Martin Lampeitl - als spirituelle Koordinaten dieser Veranstaltung, die nicht nur den Weg, sondern immer auch das Ziel im Visier haben.

Dank an all die guten Geister des Europa Park, die unscheinbar aber sehr professionell und effektiv wirken, damit dieser Tag heute Abend für uns alle ein gelungener Tag ist.

Unser Dank gilt der Küche, der Verwaltung, dem Marketing und allen anderen Bereichen die mitwirken.

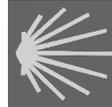
Wir danken der Frau Abgeordnete Kerstin Andrae für ihre Anwesenheit und damit für Ihre Wertschätzung und Herrn Erzbischof Dr. Zollitsch, dass sie die Schirmherrschaft für diesen Tag übernommen haben und ich danke all den Mitgliedern unseres Präsidiums, die mich natürlich tatkräftig unterstützen und begleiten.

Und ganz besonders danke ich all denjenigen die ich jetzt namentlich vergessen habe, sie sind in meinen Gedanken auf jeden Fall dabei.



Impression Jakobsweg - Villafranca





Grußwort zur Veranstaltung „Muschel in Europa“ am 13./14.4.2013 im Europapark Rust

Kerstin Andreae MdB,
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Bundestagsfraktion
Bündnis 90/Die Grünen

Jeder kennt in der Verwandtschaft Leute, die den Jakobsweg gehen wollten. Einige, wie viele von Ihnen, sind ihn auch gegangen. Er fasziniert: man hat ein erreichbares Ziel vor Augen, lernt sich selbst noch einmal anders kennen, lässt alles andere hinter sich und sortiert das Leben neu. Diese Vorstellung ist keine Sozialromantik, sondern elementare Sehnsucht, die uns alle begleitet.

Ein Weg, der quer durch Europa führt. Ein Weg, der Menschen verschiedenster Herkunft und unterschiedlichen Glaubens zusammenbringt. Sie gehen gemeinsam oder jeder für sich – das Ziel fest vor Augen. Viele wachsen an dieser Aufgabe, manche müssen abbrechen. Doch jeder nimmt etwas auf dieser Wanderung mit nach Hause. So einen gemeinsamen Weg in Europa brauchen wir, einen Weg der Begegnung und des Austauschs. Ein Weg, der unser bisheriges Leben hinterfragt und neu ausrichtet.

Die Europäer sind auf einer ähnlichen Reise, nur hat man oft den Eindruck, dass das Ziel nicht dasselbe ist. Wir müssen – und dürfen – uns unserer Unterschiedlichkeit bewusster werden und diese kulturelle Verschiedenheit auch als ein Gewinn annehmen.

Es wird - wie beim Jakobspilgerweg - unterschiedliche Reisegeschwindigkeiten geben und verschiedene Wege dorthin, aber das Ziel muss „Europa“ bleiben. Dies sage ich auch vor dem Hintergrund, dass heute eine Partei gegründet wird, die einen Weg einschlagen will, der Deutschland aus Europa herausführt. Ich bin mir sicher, dass ich auch für Sie spreche: das kann nicht Deutschlands Weg sein! Denn nur über den Dialog und die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen und ein Wegestück auch einmal miteinander zu gehen, auch wenn das Tempo langsamer ist, ist das Ziel Europa erreichbar.

In der Krise Europas wird klar, dass die Vision Europa nur mit einer gerechteren Lastenverteilung zu erreichen ist. Wir müssen unseren Nachbarn eine Stütze sein, dürfen aber auch gleichzeitig unsere eigene Kraft nicht überschätzen. Nicht Austerität, sondern ein ausgewogener Weg aus eigenen Aufgaben und solidarischen Ausgaben führt zum Ziel.

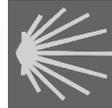
Was bedeutet uns Europa und worin liegt die Zukunft?

Für meine Großeltern war es Frieden, für meine Eltern Wohlstand, für meine Kinder ist es die selbstverständliche Lebenswirklichkeit. Für mich gehört auch Demokratie dazu und „grenzenlose“ Freiheit. Die junge Parlamentarier-Gruppe im Europaparlament „EU40“ arbeitet daran, dass Europapolitik mit Blick auf 7 Generationen im Voraus geplant wird.

Und mit Blick auf die europäische Jugendarbeitslosigkeit müssen wir alle daran arbeiten, dass bereits die nächste Generation nicht verloren ist, sondern wieder Hoffnung schöpft.

Die Entscheidung des Europa-Park, dem deutschen Jakobsweg und den Pilgern einen Ort zur Rast zu geben, finde ich großartig und ich freue mich, die Veranstaltung durch meine Schirmherrschaft unterstützen zu können.

In diesem Geiste wird nicht nur der Jakobsweg, sondern Europa selbst die Brücke zum übermorgen. Ich wünsche Ihnen ein offenes Ohr für „Die Muschel in Europa“, genug Kraft für Ihren eigenen Jakobsweg und hoffe, dass Sie mich auf dem Weg nach Europa begleiten.



Geistlicher Impuls

Pfr. Markus Engelhardt

Dekan der Evangelischen Kirche in Freiburg

Pfarrstelle II (Christuskirche) in der

Pfarrgemeinde Freiburg-Ost

Ansprache über Hebräer 13, 14

Ök. Gottesdienst zum Treffen „Die Muschel in Europa“

14.04.2013, Europapark Rust

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Neuen Testament gibt es ein kurzes, aber markantes Wort, das es in sich hat. Es lautet: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“. Dieses Wort ist in meiner evangelischen Kirche die diesjährige Jahreslosung.

Vor allem aber habe ich es für diese Andacht ausgewählt, weil darin ein tiefer Grund ausgesprochen ist, warum das Pilgern seit allem Anfang an als eine, wenn nicht sogar die Grundform christlicher Existenz gilt.

In einem in unserer Kirche gern gesungenen Lied heißt es: „Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. / Mach ein leichtes Zelt darauf, das uns deckt kaum bis zum Morgen. / Denn wer sicher wohnt, vergisst / daß er auf dem Weg noch ist.“ (EG 428,4).

Oder wie es der große katholische Denker Romano Guardini einprägsam ausgedrückt hat „Christen sind Leute, die einander Rast gewähren auf dem langen Weg zum ewigen Zuhause“. - Und weil das Zuhause der Kinder Gottes eben kein irdisches, sondern ein ewiges ist, heißt Christsein auf dieser Erde Unterwegssein, Pilgern.

I.

Klingt schön - solange es Theorie bleibt. Denn wenn wir ehrlich sind, wehrt sich vieles in uns gegen diese Grundwahrheit unseres Christseins. Wir haben sie ja hoffentlich alle irgendwann schon einmal erlebt: diese unbeschreiblichen Momente, wo wir am liebsten aus den Gesetzmäßigkeiten von Raum und Zeit aussteigen wollen, die wir einfach nur festhalten möchten.

Das prickelnde Gefühl einer Liebe und das grenzenlose Glück, wenn sie erwidert wird. Die überwältigende Natur- und Selbsterfahrung, wenn wir an einem heißen Sommertag den inneren Schweinehund nieder- und uns auf den Dreitausender hochgekämpft haben und nun auf dem Gipfel spüren, wie das, was uns in den Niederungen so wichtig erscheint, mit einem Mal sehr nichtig und klein wird. Oder eine Musik, die uns tief innendrin berührt und einen Moment lang das Gefühl gibt, daß alle Widersprüche des Lebens aufgehoben sind. In solchen Momenten ist nichts mehr mit unterwegs sein. Im Gegenteil, da möchten wir die Zeit anhalten - wie Goethes Faust, der ruhelos auf der Suche nach dem ultimativen Augenblick war, zu dem er sagen wollte: „Verweile doch, du bist so schön!“

Zumindest aber weckt ein Bibelwort, das so unbeirrt behauptet, daß Leben auf dieser Welt ein dauerndes Unterwegssein ist, bei uns sicherlich sehr unterschiedliche Empfindungen. Wer es schwer hat mit dem Ist-Zustand, in dem er oder sie lebt, sehnt sich nach Veränderung. Das in unserem Vers angesprochene Suchen eines noch nicht gegebenen Zukünftigen bringt dann viele innere Saiten zum Schwingen. - Wer hingegen von sich und seinem Dasein sagen kann: Ich bin glücklich; so wie es ist, ist es gerade richtig und gut!, der wird anders auf dies Wort reagieren. Der sucht vielleicht gar nichts Neues, Anderes gegenüber der so intensiven Gegenwart. Kann man verstehen. Es ist ja auch anstrengend, permanent auf Wanderschaft, unterwegs zu sein. Warum soll es nicht völlig okay sein, einfach dankbar mit dem zu leben, was wir haben, was uns unverdient geschenkt wurde oder was wir uns ehrlich erarbeitet haben? Wer das als bieder abtut, verkennt, daß die Sehnsucht nach einem Ort, wo wir uns wirklich angekommen fühlen können, eine Ursehnsucht des Menschen ist. Sie steckt in uns allen drin. Eine vertraute Landschaft. Eine sichere Arbeitsstelle ohne Angst vor Kündigung. Menschen, auf die ich mich verlassen kann. Eine Routine in den alltäglichen Dingen, die mich davor bewahrt, mich und meine Lebensvollzüge immer wieder neu erfinden zu müssen: wie entlastend das ist, wissen wir alle.

Situationen, die so elend sind, daß man sich nichts anderes ersehnt als aus ihnen rauszukommen und in eine ganz andere Zukunft zu gehen, sind jedenfalls nichts, was man sich wünschen kann. In Freiburg, wo ich herkomme, hat sich der verheerende Bombenangriff am 27.11.1944 tief ins kollektive Gedächtnis eingegraben.

Rund um das wie durch ein Wunder unversehrt gebliebene Münster nur Trümmerwüsten. Auch die, die noch nie etwas vom Babylonischen Turmbau oder von Sodom und Gomorra gehört haben, wissen, daß wir auf dünnerem Eis leben, als wir meinen. Der Beter des 39. Psalms hat Recht, wenn er sehr nüchtern festhält: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben“ (Ps 39,6). Freiburg, Dresden, die Twin-Towers von Manhattan, vor sieben Jahren der Untergang des historischen New Orleans: daß wir keine bleibende Stadt haben, kann anhand solcher Bilder ganz unmittelbar und wörtlich erfahrbar werden.

Man kann es aber auch im Kleinen, im persönlichen Leben erfahren. Mancher unter uns mag es erlebt haben, daß ein Lebensentwurf in sich zusammengefallen ist. Weil eine schwere Krankheit kam. Oder weil nach langem Ringen die Partnerschaft nicht mehr halten konnte, was sie in glücklichen Tagen einmal versprach. Oder weil unser Herz nicht nachkommt mit dem Akzeptieren der bitteren Realität, daß ein Mensch, den wir geliebt haben, nicht mehr da ist in dieser Welt. „Wir haben hier keine bleibende Stadt“ - viele wissen aus eigenem Erleben nur zu gut, was alles mitschwingt in diesem ersten Teil dieses Bibelwortes. Wir versuchen damit zurechtzukommen, indem wir es in die Wahrheit pressen: „Nichts ist für die Ewigkeit“.

Das scheint zu passen zu der berühmten Aussage des 90. Psalms: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“. Haben wir diese Klugheit?

II.

Und wenn wir sie haben, also unser Leben im Bewußtsein gestalten, daß es begrenzt, vergänglich und insofern einem Pilgerweg zu einem Ziel gleicht, das wir noch nicht vor Augen haben - auch dann verflüchtigt sich ja nicht einfach die bedrängende Frage: Was bleibt? Hier hilft mir der zweite Teil unseres Bibelwortes weiter. „...sondern die zukünftige suchen wir“.

Dieses „sondern“ sagt uns: es gibt einen Ort, der im Gegensatz zu den Stätten dieser Welt bleibt. Zugleich sagt uns das Wort „suchen“: wir müssen sie nicht erst bauen; sie ist erbaut und steht für uns bereit. Aber nicht wie ein Geschenk, das wir nur noch aufschnüren müssen. Sondern so, daß wir uns auf den Weg zu ihr machen müssen. Suchen ist dynamisch, nicht statisch.

Suchen ist Bewegung. Pilgern eben.

Auf dem Weg des Suchens und Pilgerns begegnen sich Menschen, die sich dabei helfen können. Und vor allem: wer intensiv am Suchen, am Pilgern ist, der gewinnt damit auch ein Stück Distanz zur Gegenwart. Der lernt loslassen - nicht zuletzt sich selber. An den Kindern, wenn sie ihre Such-Spiele inszenieren, können wir das sehen. Selbstvergessenheit - einer der schönsten, heilsamsten Zustände, in die wir im Unterschied zu den Kindern viel zu selten geraten. Wir wissen aus manchen viel gelesenen literarischen Pilger-Erfahrungen, nicht nur von Hape Kerkeling: dort können wir diese Zustand erleben.

Das gilt für alles, was unser Leben in dieser irdischen, also nicht bleibenden Welt ausmacht. Es gilt für das Schwere, Gottseidank. Es steht nicht unter dem Vorzeichen des Endgültigen. Es gilt aber auch, und das fällt uns schwer anzunehmen, für das, was wir als Reichtum und Glück unseres Lebens empfinden. An ihm zu kleben, von ihm her den Sinn unseres Lebens zu definieren - sei es nun das schöne eigene Haus, das wir nach Jahrzehnten des Ansparens endlich bezogen haben, oder sei es auch die glücklichste Partnerbeziehung: das macht unfrei.

Sein Leben in einem tieferen Sinn als Pilgerschaft, als Unterwegssein anzunehmen, das nicht auf irgendwelche Sternekonstellationen oder auf den materiellen Besitz angewiesen ist, sondern in Gottes Hand gelegt werden kann: das macht frei und gibt uns eine letzte Gelassenheit. So wie ich es bei einer Frau aus meiner Gemeinde gespürt habe, die mir unter dem Eindruck einer plötzlichen lebensbedrohlichen Diagnose, sehr ruhig und gelassen sagte: „Natürlich will ich kämpfen und alles tun, was in meiner Kraft steht, um wieder gesund zu werden. Aber wenn es nicht sein soll, kann ich schon auch ruhig in die andere Richtung schauen.“

Ich weiß mich in Gottes Händen.“ Das ist christliche Freiheit, die weiß, das Leben Pilgern heißt.

III.

Es ist ja, trotz aller Unkenrufe über das Wegbrechen des Christlichen bei uns, ein erstaunliches Phänomen, daß seit Jahren eine immer noch wachsende Zahl von Menschen das Pilgern wieder entdeckt. Der Jakobsweg erlebt eine unglaubliche Renaissance. Man macht sich auf den Weg, um aus dem Alltag aufzubrechen und zumindest die Mitmenschen und sich selbst neu zu erleben. Und oft genug entdeckt man dabei auch unversehens - Gott.

Indem man mit Körper, Geist und Seele an fremden Orten einkehrt, kann man die Erfahrung machen, die in einem Psalm der Bibel so festgehalten ist: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“ Im Pilgern verbinden sich Singen und Beten, Gehen und Rasten, Reden und Schweigen. Wir sind mit anderen auf dem Weg. Wir begegnen heiligen Orten. Das Geschenk des eigenen Lebens und Glaubens wird uns bewußt. Es tut gut, den Boden unter den Füßen zu spüren. Und den offenen Himmel zu sehen.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“. Ein Tourist macht Station in einem Kloster. Er wird freundlich aufgenommen, man bietet ihm eine Mönchszelle als Schlafquartier an. Nur ein Bett und ein Stuhl stehen darin. Da fragt der Tourist irritiert: „Und wo sind Ihre Möbel?“ - „Wo sind denn Ihre?“, fragt der Mönch zurück. Verwirrt antwortet der Tourist: „Ich bin ja nur auf der Durchreise“. Der Bruder sagt lächelnd: „Sehen Sie, wir auch!“

Amen.



Impression Jakobsweg - Foncebadon Richtung Cruz de Ferro





WO HIMMEL UND ERDE SICH BERÜHREN Von heiligen Orten und den Wegen dorthin

Pater Prof. Dr. Lothar Boly

Rektor der Philosophis-Theologischen Hochschule der Salesianer
Don Boscos/ Benediktbeuern

1. Jakobs Traum von der Himmelsleiter

Über Heilige Orte und die Wege dorthin möchte ich mir mit Ihnen im Folgenden Gedanken machen. Ich möchte diese Ausführungen beginnen mit einem Text aus der Bibel, aus dem ersten Buch GENESIS, der vielleicht etlichen Zuhörern bekannt sein dürfte. Es ist jener Abschnitt aus dem 28. Kapitel (V 10-19), der als der „Traum Jakobs von der Himmelsleiter“ überschrieben wird:

Es heißt da:

„Jakob aber ging fort von Beerseba und reiste nach Haran. Da erreichte er einen Ort, wo er übernachtete; denn die Sonne war gerade untergegangen. Er nahm einen von den Steinen des Geländes und legte ihn sich zu Häupten; dann schlief er an jenem Platz. Und er träumte: Eine Leiter stand auf der Erde, ihre Spitze berührte den Himmel. Gottes Engel stiegen auf und nieder. Oben stand der HERR und sprach: 'Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du schläfst, will ich dir und deinen Nachkommen schenken. Deine Nachkommen werden zahlreich sein wie der Staub der Erde. Du wirst dich ausbreiten nach Westen, Osten, Norden und Süden. In dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde, und in deinen Nachkommen! Siehe, ich bin mit dir; ich werde dich behüten überall, wohin du gehst. Ich werde dich heimkehren lassen in dieses Land, ich will dich nicht verlassen, bis ich getan habe, was ich dir gesagt.' Jakob erwachte aus seinem Schläfe und sprach: 'Fürwahr, der HERR ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!' Er ängstigte sich und sprach: 'Wie schauerlich ist dieser Ort! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus; und hier ist des Himmels Pforte!' Jakob stand am frühen Morgen auf, nahm den Stein zu seinen Häupten und setzte ihn zu einem Denksteine; dann goss er Öl auf seine Spitze. Er nannte jenes Ortes Namen 'Betel', Haus Gottes; hingegen hieß die Stadt in früherer Zeit Lus.“

Eigentlich sind alle folgenden Ausführungen und Überlegungen bereits in diesem kurzen Bibeltext zusammengefasst: Jakob ist auf Reisen, er legt sich an einem bestimmten Ort zur Nachtruhe nieder und hat diesen eigenartigen Traum, der eine große Verheißung für ihn und seine Familie enthält. Als Jakob am Morgen erwacht, weiß er, dass ihm in dieser Nacht Seltsames widerfahren ist, und er deutet seinen Traum als eine Begegnung mit seinem Gott, dem HERRN. Er ist sich sicher, dass dieser Ort ein „Ort Gottes“ ist, also ein Ort, an dem sich „Himmel und Erde berühren.“ Zur Erinnerung setzt er an dieser Stelle ein Steinmal, bringt offensichtlich ein Opfer da, und von nun an ist dieser Ort ein herausgehobener, ein „heiliger Ort“, zu dem er, seine Familie und wohl auch seine Nachfahren immer wieder pilgern werden, um sich zu erinnern, was damals dem Stammvater Jakob geschehen ist, wie er im Traum seinem HERRN, seinem Gott und dem Gott seiner Sippschaft begegnet ist.

Damit könnte ich dann eigentlich schon schließen, aber wir wollen die Sache mit heiligen Orten und Wegen noch etwas genauer ansehen.

2. Das HEILIGE – wenn Himmel und Erde sich berühren.

Wenn wir überlegen, worum es eigentlich geht, wenn Menschen um „heilige Orte“ wissen, die sie immer wieder aufsuchen, zu denen sie Wallfahrten und Pilgerreisen unternehmen, dann müssen wir uns vergegenwärtigen, worum es in der Religion geht, nämlich darum, dass Menschen ganz bestimmte Erfahrungen machen: Der Mensch sieht sich mit einem Male mit einem ganz Anderen konfrontiert, mit etwas ganz Außergewöhnlichem, Außeralltäglichem, das ihm in verschiedener Gestalt und Wirkweise erscheinen kann: als Macht oder Kraft, als Dämon oder Geist, oder stärker personifiziert als eine Gottheit oder der GOTT schlechthin.

Diese Konfrontation mit dem ganz Anderem, dem Außeralltäglichen, mit GOTT, kann den Menschen im Tiefsten seines Wesens, seines Menschseins erschüttern, seine Existenz geradezu in eine Krise führen, seinen bisherigen Lebensentwurf zur Makulatur machen und sein weiteres Leben in eine ganz neue Bahn zwingen.

Der Mensch ahnt oder weiß, dass er mit GOTT einem Unbedingtem begegnet ist, dem gegenüber alles, was bisher sein Leben bestimmte, gering und nichtig erscheint, ja sein Leben selbst nebensächlich wird.

Am Ende kann der Mensch nur noch stammeln: „Geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch.“ (bes. schön geschildert auch in der Berufungsvision des Propheten Jesaja, Kap. 6, 1-8).

In der Religionswissenschaft wird dieses Außeralltägliche, Unbedingte als das HEILIGE bezeichnet. Die Erkenntnis, wie sehr diese Erfahrung des Heiligen die Welt der Religionen bestimmt, hat zu einer Definition von Religion geführt, wonach Religion „die Begegnung des Menschen mit dem Heiligen und die von dieser Begegnung bestimmte Antwort des Menschen“ sei. Christlich gesprochen: Es geht um die Begegnung des Menschen mit GOTT, die ihn zu einer Antwort herausfordert.

Dieses Heilige, das haben Untersuchungen im weiten Land der Religionen gezeigt, hat ganz bestimmte Eigenschaften: Es ereignet sich in der Spannung von Ferne und Nähe zugleich, es ist das zugleich Faszinierende wie Erschreckende: Wer vom Heiligen, von der Macht Gottes berührt wird, ist immer zugleich überwältigt und erschrocken. Denken wir noch einmal an Jakobs Traum von der Himmelsleiter zurück. In der wortkräftigeren Übersetzung von Martin Buber spricht Jakob nach seinem Erwachen:

„So denn, ER west an diesem Ort,
und ich, ich wusste es nicht.

Er erschauerte und sprach:

Wie schauerlich ist dieser Ort!

Dies ist kein anderes als ein Haus Gottes,
und dies ist das Tor des Himmels.“

Es erschauert also Jakob vor der Macht, die an diesem Orte west, die Macht von Gott Jahwes heiliger Majestät.

Das also geschieht in den Religionen, dass sich dem Menschen eine MACHT oder KRAFT zeigt, die MACHT des HEILIGEN, die MACHT und HERRLICHKEIT GOTTES, die ihn in Anspruch nimmt und eine Antwort einfordert. Der Mensch spürt, dass es um etwas geht, das ihn unbedingt angeht (Paul Tillich). Es geht um etwas, das seinem Leben neue Orientierung, einen neuen Grund, einen neuen SINN geben kann. Die Begegnung mit der Macht des Heiligen, mit GOTT, kann dem Menschen eine Antwort geben auf seine grundlegenden Fragen nach dem Woher und Wohin, also dem Sinn seines Lebens. Und genau hier wird die Rede vom Heiligen nun interessant für unsere Frage nach der Bedeutung „heiliger Orte“.

3. Der „heilige Ort“ oder: die Vermessung des Raumes.

Das HEILIGE kann auf vielerlei Weise und unter vielerlei Gestalt erfahren werden, meist in Bereichen, die das alltägliche Leben des Menschen bestimmen oder umfassen. Erscheinungsformen (Erfahrungsweisen) des Heiligen können der Himmel sein, die Fruchtbarkeit (der Erde und des Menschen), die Verehrung der Ahnen (die Sippe erfährt ihre Herkunft und ihren Ort in der Welt) oder die Initiation und ihre Riten (der Einzelne erfährt seinen Platz in der Sippe). Immer bekommt der Mensch in der Erfahrung des Heiligen einen Sinn für sein Leben zugesprochen.

Das Heilige, das sich zu erfahren gibt, kann dies nur im Raum und in der Zeit des Menschen tun. Daher gibt es „HEILIGE ZEITEN“ und „HEILIGE ORTE“. Und wir werden im Blick auf diese „heiligen Orte“ schnell sehen, dass es auch hier darum geht, dass der Mensch einen Ort erhält und damit Sinn und Orientierung für sein Leben.

Denken wir noch einmal an die Erzählung von Jakob und seinem Traum: Die Erscheinung des Heiligen geschieht zunächst im „Irgendwo“. Aber durch die Begegnung mit dem Heiligen wird dann dieser Ort besonders ausgezeichnet und erwählt. Es wird zu „der Stätte“, nämlich zu dem Ort, der nicht nur irgendein beliebiger Ort ist, sondern der Ort, der über alles hinaus bedeutsam ist, der Ort, der die Verheißung und das Heil markiert und eben dadurch zum orientierenden Ort oder auch zu einem Zentralort wird.

Die Verheißung heißt: „Ausbreiten wirst du dich nach Westen, Osten, Norden und Süden.“ Und Jakob bekennt angesichts dieses Ortes: „Hier ist nichts anderes als Gottes Haus und hier ist des Himmels Pforte!“

Durch die Erscheinung des Heiligen wird der Ort, der zunächst ein beliebiger Ort war, zum räumlichen Symbol des Heiligen. Dies spricht sich konkret darin aus, dass Jakob an diesem Ort ein Malzeichen setzt: den Stein, mit dem er den Ort zur Kultstätte macht, zu einem Ort, der orientierend im bloßen Gefüge der Raumpunkte steht und Stand hat.

Alle Religionen kennen solche heiligen Stätten, die durch heilige Mäler gekennzeichnet sind. Ein Ort wird vor allem dadurch ein ausgezeichnete Ort, dass an ihm eine Orientierung für das eigene Dasein möglich wird. Man wird an diesem Ort, sei dies nun der Ort, an dem sich eine Kundgabe GOTTES ereignet hat wie in Bethel, sei dies der Ort, wo ein heiliger Mensch begraben liegt, wie der Apostel Jakobus in Santiago de Compostela, angestoßen, auch über sich selbst und den Sinn des eigenen Daseins nachzudenken.

Man tritt am heiligen Ort mit diesem Sinn, der sich dort zeigt, in Verbindung, und dadurch wird Ordnung im Raum möglich. All das viele Beliebige des Raumes (oder auch meines Lebensraumes) hat nun einen festen Bezugspunkt, eine „Mitte“.

Das kann man sogar bei modernen, säkular-atheistischen Weltanschauungen feststellen, denken wir etwa an die frühere Bedeutung des Grabes Lenins auf dem Roten Platz in Moskau, dieser Ort erschien den Menschen des Sowjetsystems als der unbedingte Beziehungspunkt, an dem die Geschichte und damit der Sinn in Erinnerung gerufen wurden, die alle „Orte“ des Marxismus-Leninismus zusammenhielten.

Dieser Vorgang der Orientierung des Daseins wird noch deutlicher, wenn wir nicht nur die heiligen Stätten, sondern auch die HEILIGEN RÄUME betrachten. Eigentlich alle Religionen kennen so etwas wie „heilige Bezirke“, z.B. Tempel, also Räume, die aus den normalen Räumen des Daseins herausgenommen, herausgehoben oder -geschnitten sind. Das lateinische Wort „templum“ geht zurück auf das griechische „temenon“, „das Herausgeschnittene“.

Aus den Räumen oder Bezirken des übrigen Daseins wird ein Stück herausgeschnitten, das dann als heiliger Bezirk gilt. Daher werden Bauten, die solche heiligen Räume umschließen (und heilige Orte überwölben) meist deutlich von der profanen, weltlichen Umgebung abgehoben: Tempelbauten, aber auch Kirchen (zumindest früher) wurden durch Stufen, Podeste oder Schwellen herausgehoben oder ohnehin auf einem erhöhten Ort, Hügel, Berg, Felsenvorsprung o.ä. errichtet.

Von solchen heiligen Orten, Tempeln, Kultbauten, Kirchen her gestaltete man dann die Landschaft und legte sogar Städte an. Alle Punkte der umgebenden Landschaft wurden vom Tempel, von der Kirche, vom Kloster aus vermessen, auf sie hin orientiert.

4. Von heidnischen Kultstätten und christlichen Wallfahrten.

Eine Besonderheit von Heiligen Orten ist nun auch, dass sich das Wissen um das Besondere solcher Orte fort trägt, selbst über den Wechsel von Religionen hinaus. Dass etwa christliche Heiligtümer vielfach an Orten alter magisch-mythischer Kultstätten entstanden, ist bekannt. Wir haben gute Beispiele dafür im Gebiet der Alpen.

Wir stoßen etwa in den Alpen praktisch überall auf Reste eines uralten Steinkultes: Steindenkmäler, Steinhaufen, -figuren, -frauen, und -männer, Steinkreise und -reihen sind Hinweise auf Kultplätze, die oft bis auf 1200 vor Christus zurückdatiert werden können.

Zunächst einmal steht hinter diesen Steinkulten eben die Erfahrung, dass die Natur selbst belebt ist, durchwaltet von Naturgeistern und -dämonen (das animistisch-magische Weltverständnis) und auch jeder Berg ein mit übernatürlichen Kräften ausgestattetes Individuum sein kann, also ein der menschlichen Seele verwandter Geist, jedoch um vieles stärker und mächtiger. Daher darf man gewisse Berge nur mit Vorsicht und unter Befolgung religiöser Zeremonien besteigen, andere überhaupt nicht (auf vielen Kontinenten gibt es bis heute solche „Heilige Berge“).

Steinmäler erinnern an Begegnungen mit der Macht des Heiligen (Jakobs Traum von der Himmelsleiter) oder an besondere Ereignisse mit bleibender Geltung. Nachdem etwa Jakob mit Laban einen Bund geschlossen hat, setzen sie ein Denkmal (Gen 31,45):

„So komm denn, und lasst uns ein Bündnis machen,
dass ein Zeugnis sei zwischen dir und mir.

Da nahm Jakob einen Stein und richtete ihn zum Denkmal auf
Und sprach zu seinen Brüdern:

Bringet Steine her!

Und sie sammelten Steine und machen einen Haufen

Und aßen darauf.“

Steinkulte, Quellkulte, Fruchtbarkeitskulte, aber auch Totenkulte sind wesentliche Bestandteile aller Kulturen der Menschheit, so elementar, dass sie häufig auch die Umgestaltung oder Überformung durch neue Religionen, im Alpenraum durch das Christentum, überdauerten.

Gerade das CHRISTENTUM hat es geschickt verstanden, heidnische in christliche Kulte umzuwandeln, magische und heilige Orte in christliche Wallfahrtsstätten. Im Alpenraum wurden ab etwa 600 christliche Kreuze und Marienbilder an ehemals heidnischen Kultorten aufgestellt, Kirchen über heiligen Quellen oder Bächen gebaut, Kultsteine wurden nicht selten als Altarsteine solcher Kirchen verwendet oder in sie einbezogen.

Es waren vor allem die irischschottischen Mönche, die solche Entwicklungen vorantrieben, waren ihnen doch die alten keltischen Kulte noch sehr vertraut. Soweit ich mich informieren konnte, ist es nicht auszuschließen, dass es auch in Santiago de Compostela, ursprünglich wohl einmal ein Friedhof, ein antikes, römisches Heiligtum gab.

Wir haben vorhin gesehen, dass heilige Orte den Lebensraum des Menschen strukturieren, ihm Ordnung und Richtung geben. Jede Religion prägt auf ihre Weise die Landschaft und kennt besondere Wege, welche heilige Orte verbinden (oder – s.o. – alle Wege laufen ohnehin auf das heilige Zentrum zu).

Das ist auch nach der Christianisierung so geblieben, und viele WALLFAHRTSWEGE verlaufen auf uralten Pilgerpfaden.

5. Der Pilger und seine Pilgerfahrt

Eine Pilgerfahrt ist zunächst ganz allgemein gesprochen eine wörtliche oder metaphorische Reise zu einem Zustand oder einem Ort der Heiligkeit bzw. Heilung. Eine Pilgerfahrt kann daher „innerlich“ wie „äußerlich“ unternommen werden.

Das Wichtigste ist in jedem Fall die Hinwendung des eigenen Lebens, das sich meist in einem Zustand der Verworfenheit oder der Zerrüttung befindet, zu einem Ziel.

Da das Leben insgesamt metaphorisch als eine Pilgerreise verstanden werden kann, hat die innere Pilgerfahrt oft eine höhere Bedeutung als die äußere. Pilgern ist eine geistliche Praxis, kein Ferienreiseunternehmen.

Entscheidend ist bei der inneren wie äußeren Pilgerfahrt die „innere Reise“ zu Gott.

In diesem Sinne ist es durchaus angezeigt, Kritik an manchen veräußerlichten Formen des Pilgerns im Stil eines „religiösen Eventtourismus“ zu üben.

So sagte der größte Guru der Sikh-Religion, NANAK, in Kritik an den vielen Wallfahrten und Wallfahrern Indiens:

„Es gibt keinen Ort der Pilgerfahrt, der wie der Guru ist, der allein ein Brunnen des Mitgefühls und der Zufriedenheit ist.“

„Pilgerfahrt, Buße und Almosen bringen nicht mehr Verdienst als in der Größe eines Sesam-Samens.“

Und LEO TOLSTOI meinte:

„Was nützt es mir, wenn ich über das Meer zu Christus reise und die ganze Zeit den Christus hier in mir verliere?“

Der chinesische Weise LIN CHI, ein buddhistischer „Meister des Weges“, sagte:

„Damit aufhören, sich dauernd an das Vergangene zu klammern und über das Kommende nachzugrübeln ist besser als eine zehnjährige Pilgerreise zu unternehmen.“

Die äußere Pilgerfahrt indes

- kann zu sehr verschiedenen Zielen erfolgen, zu heiligen Orten oder heiligen Gegenständen und
- kann aus sehr verschiedenen Gründen unternommen werden (zum Zwecke der Heilung, Heiligung, Reinigung, Buße, zum Dank oder zur Erfüllung eines Gelübdes, Erlangung innerer Ruhe und geistlichen Fortschritts).
- Die Länge der Wegstrecke ist an sich unbedeutend. Schon eine kurze Reise zu einem heiligen Ort (z.B. der Besuch einer Kirche oder eines Schreines) kann eine Pilgerreise werden.

Die Pilgerfahrt kann den Charakter eines „Übergangsritus“ (Rites des passages) haben und zu einer Umkehrung oder Neuausrichtung von Werten, Normen und Status führen.

Sie ist Feiertagen gleich, an denen der Alltag und seine Wertmaßstäbe aufgehoben sind. Nicht selten erfolgt die Pilgerfahrt oder Wallfahrt in einer festlichen, feierlichen, gehobenen Atmosphäre. Eine spirituelle Pilgerreise kann jeder Mensch unternehmen, auch dann, wenn er keiner bestimmten Religion angehört. Es gibt für jeden Menschen „spirituelle Plätze“, die ihm etwas bedeuten. Es ist egal, wie man sich dorthin begibt. Wichtig ist, dass man sich dabei einigen Mühen unterzieht und sich bewusst ist, dass eine spirituelle Reise eben kein Ferienausflug ist.

Wichtig ist vor allem, was man auf der Pilgerreise lernt, nicht so sehr, dass man an dem gewählten Ort dann auch ankommt. Man soll sorgsam auf seine „innere Welt“ achten, während man durch die äußere reist.

Einige anthropologische Gedanken zur Pilgerfahrt:

Wahrscheinlich geht der Gedanke der Pilgerschaft auf eine Ur-Sehnsucht des Menschen zurück, nämlich „er selbst zu sein“, reif zu sein, echt, authentisch. Da stellt sich dann die Frage, wie man an dieses Ziel gelangt. „Homo viator“ wird der Mensch dann, wenn er dem „Nachgedachten“ mit suchendem Herzen nachgeht. Dann ist er ein Pilger.

Der Mensch ist sein ganzes Leben unterwegs, um ganz Mensch zu werden. Wandern bedeutet reifen, jeder Weg kann als Sinnbild des Lebens verstanden werden. So kann dann das ganze Leben als eine einzige große Pilgerfahrt gedeutet werden.

Der Mensch erfährt sich existentiell auf dem Weg, er hat keine Bleibe in dieser Welt, der Tod stellt jeden Gedanken an eine bleibende Heimat in Frage. Für religiöse Menschen ist freilich der Weg des Lebens der Weg zur ewigen Heimat (bei Gott, im göttlichen Urgrund ..).

Was ist wichtig und bedeutsam für den Pilgerweg?

- Aufbrechen, sich zu einem Ziel aufmachen.
- Der Pilgersegen. Segen als Urgeste der Religionen, die die Nähe Gottes zum Ausdruck bringt und Glauben und Hoffen bestärkt.
- Die Motive für den Aufbruch (z.B. die Hoffnung auf das Entgegenkommen Gottes).
- Das Vertrauen in die Zukunft und auf den Weg.
- Einander Begegnen und sich Mitteilen (teilen, teilhaben, mitteilen kann heilsam sein).

- Durch Begegnung mit anderen berührt werden.
- Weggemeinschaft auch als eine Form des Gottesdienstes. Geistliche Weggemeinschaft.
- Herbergssuche und Gastfreundschaft.
- Den Gnadenort anstreben.
- Wegweiser als Orientierungshilfen zum Heil.

Die Pilgerfahrt gehört zu den wesentlichen Lebensäußerungen aller Religionen:

CHRISTENTUM:

- Schon bald beginnen Pilgerfahrten in das Heilige Land.
- Wegweisend ist die Reise der Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins, 326, die zur Auffindung des Kreuzes in Jerusalem führt.
- Ende des 4. Jahrhunderts wird die Pilgerfahrt der Etheria („Peregrinatio Etheriae“) zum klassischen Beispiel einer Pilgerfahrt nach Jerusalem.
- Wallfahrtsziele wurden dann bald die Apostelgräber und Rom, später dann auch die Erscheinungsorte Mariens. Vor allem waren die Ablässe wichtig, die auf den wallfahrten erworben werden konnten.

ISLAM

- Der Islam kennt vor allem die große Wallfahrt nach Mekka (hidschra), die zu den fünf Grundsäulen des Glaubens gehört und von jedem Gläubigen einmal in seinem Leben unternommen werden sollte.
- Da der orthodoxe Islam (Sunniten) keine eigentliche Heiligenverehrung kennt, spielt das übrige Wallfahrtswesen keine besondere Rolle. Bedeutsam wären neben Mekka vor allem Medina, dann Jerusalem und einige örtliche Heiligtümer.
- Anders dagegen im schiitischen Islam, der die Verehrung von Märtyrern des Glaubens, Heiligen, Meistern des geistlichen Weges u.a. kennt und fördert: Neben Mekka zentral die beiden großen schiitischen Wallfahrtsorte im Irak, Nadschaf und Kerbela,, und lokal Heiligengräber, Märtyrerorte u.v.m.

HINDUISMUS

- Äußere wie innere Pilgerfahrten sind für Hindus von höchster Bedeutung. Die „sieben heiligen Städte“ (Ayodhya, Mathura, Bodhgaya, Benares, Kanci, Avantika, Davaraka), an denen die Glückseligkeit erlangt werden kann, können äußerlich wie innerlich durch bestimmte Praktiken des Yoga besucht werden.
- In gewissem Sinne ist ganz Indien ein Pilgerort, weil die göttliche Macht an allen Orten gegenwärtig ist. Die Pilgerfahrt ruft das Göttliche hervor.
- Das große Epos „Mahabharata“ beschreibt ganz Indien als eine Stätte der Pilgerfahrt, wobei die Wegbeschreibung im Uhrzeigersinn erfolgt.
- Der Pilger gleicht einer Blume, die über den Schmutz hinauswächst: „Alle seine Sünden fallen von ihm ab, vernichtet durch das Werk seines Reisens.“

JAINISMUS

- Obwohl der Jainismus Kritik an der überbordenden Fülle der hinduistischen Pilgerfahrten geübt hat, ist auch für ihn die Pilgerfahrt eine Handlung des Gedenkens und der Dankbarkeit. Jeder Laie sollte bis zu seinem 50. Lebensjahr wenigstens eine Pilgerfahrt unternommen haben.
- Von Mahavira, dem letzten und wohl bedeutendsten der 24 Tirthánkaras (= Furtbereiter) des Jainismus, gibt es keine Reliquien, da seine sterblichen Überreste nach der frommen Überlieferung von Indra in den Himmel gebracht wurden, wo sie nun von den Göttern verehrt werden.
- Orte jainistischer Pilgerfahrten sind v.a. jene Orte, die mit dem Wirken der 24 Tirthánkaras (allumfassende geistliche Lehrer) in Verbindung stehen. Auch Asketen oder andere Meister des geistlichen Weges können Ziel einer Wallfahrt sein.
- Viele heilige Stätten des Jainismus sind durch Übergriffe von Muslimen (im Norden Indiens) und radikaler Hindus (im Süden) verloren gegangen bzw. nur noch als Ruinen vorhanden.

SIKHISMUS

- Auch die Sikh sehen das Pilger(un)wesen der Hindus skeptisch. Für sie zählt vor allem die Wallfahrt zum Zentrum ihres Glaubens, dem Goldenen Tempel in Amritsar, wo der „Adi Granth“, der „buchgewordene Guru“ aufbewahrt wird.

BUDDHISMUS

- Auch Buddhisten pilgern: Im (strengen) Süden vor allem zu Orten des Wirkens Buddhas und zu seinen Reliquien (v.a. der „heilige Zahn“ in Kandy auf Sri Lanka).
- Im Norden auch zu Tempeln, Schreinen, Wirkstätten von „Erleuchteten“. Mönche und heilige Orte spielen eine große Rolle (z.B. der Palast des Dalai Lama in Lhasa für den tibetisch-mongolischen Buddhismus).

In diesem Zusammenhang sei es mir noch erlaubt, auf die Bedeutung des Pilgerns und der Pilgerfahrt für eine „Ökumene der Religionen“ hinzuweisen.

Es ist eines der großen Verdienste des II. VATIKANISCHEN KONZILS, die bis dahin vorherrschende starre, weitgehend ungeschichtliche Sicht der Kirche als einer beinahe unveränderlichen, ewigen Größe aufgebrochen zu haben. Dieses Konzil hat die Kirche als eine Gemeinschaften von Menschen beschrieben, die gemeinsam unterwegs sind durch Zeit und Geschichte hin zu dem großen Ziel, die Begegnung mit dem wiederkommenden Christus beim Hereinbrechen des Gottesreiches, die sich auf diesem Weg in Liebe untereinander stützen und weiterhelfen. Genau das ist das Bild von der Kirche als dem „wandernden Volk Gottes“.

Wo man sich aber auf der Wanderschaft, auf der Pilgerreise weiß, da verringert sich die Distanz zu all den anderen Menschen, die auch auf ihrer Wanderschaft sind, auf der großen Reise zur Begegnung mit GOTT. So ermöglicht gerade dieses Verständnis von der pilgernden Kirche inmitten einer großen weltumspannenden menschlichen Pilgergemeinschaft den Blick auf das grundlegend Gemeinsame (das Leben des Menschen als Pilgerfahrt zur Erlösung, zum Heil, zu GOTT) jenseits des im einzelnen Trennenden.

6. Die esoterische Vereinnahmung Heiliger Orte.

„Heilige Orte“ werden häufig auch als „Kraftorte“ beschrieben und erfahren. Dahinter steht die Überzeugung, dass jeder Ort seine eigene Energie oder Schwingungen besitzt, die durchaus messbar sind (z.B. durch Wünschelruten, Pendel, Biometer – das Geschäft der „Geomantie“).

Demnach umspannt ein dreidimensionales Netz aus unsichtbaren „Reizstreifen“ den Globus und erzeugt Kraftfelder, die – vor allem an den Schnittstellen – für bestimmte Lebewesen (z.B. Katzen, Schlangen) positive Empfindungen erzeugen, für andere (Menschen) negative. Diese Erdenergien werden nach „Bovis“ gemessen (nach dem „Weinphilosophen“ Alfred Bovis): Biometer können die Strahlenenergie bestimmter Orte messen und ihre Qualität bestimmen: Orte mit weniger als 6.500 Bovis entziehen dem Menschen Energie und Vitalität, Orte die darüber liegen laden ihn damit auf. Kraftorte würden über 10.000 Bovis aufweisen, „Heilige Orte“ wie etwa Kirchenbauten teilweise über 15.000 oder 20.000 Bovis.

Manche Geomanten sind überzeugt, dass auch Wallfahrtswege sich an solchen Kraftlinien, die Kraftorte miteinander verbinden und „Ley-Lines“ heißen, orientieren. Beispiele:

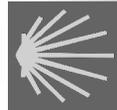
- „Glastonbury Ley“: St.Nicholas (Brockley), Holy Trinity (Burrington), die prähistorischen Anlagen von Gorsej und Westbury, Glastonbury Tor und St.Leonards (Butleigh) liegen auf einer Linie von 10 Meilen (16 Kilometer).
- „Old Sarum Ley“: Stonehenge, die prähistorische Anlage von Old Sarum, Salisbury Cathedral und die präh. Anlagen von Clearbury und Frankenbury liegen auf einer Linie von knapp 30 Kilometern Länge. Auf dieser Linie sollen auch immer wieder seltsame Naturerscheinungen beobachtet worden sein (z.B. Anziehungskraft auf Schwarmvögel).
- „Speyer-Cathedral-Ley“: Die Linie vom Dom zu Speyer über das Stadttor zu den Kirchen von Dudenhofen und Hanhofen, zur Burg von Hanhofen, über einen alten Kreuzweg zum höchsten Punkt der Gegend, dem Kalmit.
- Der Forscher Kurt Gerlach will herausgefunden haben, dass viele Benediktiner- und andere Klöster in auffälliger Reihung angelegt wurden, Linien, die auf bestimmte Zentren, z.B. Prag, hin ausgerichtet waren.

Nun wissen wir zwar aus der Forschung um die Existenz von Magnetfeldern, Erdstrahlen geothermisch aktiven Regionen u.a.m., aber für physikalische Energiefelder und Energieströme im Sinne der Geomantik gibt es keinerlei Hinweise durch die Naturwissenschaften. Die Befürworter verweisen indes auf die Ähnlichkeit vieler Befunde und Phänomene rund um den Erdball. Ob es hier je eine Klärung geben wird?

In jüngster Zeit hat sich die Esoterik der alten Kraftplätze bemächtigt. Heilige oder mythische Stätten, Kraftplätze, vorchristliche Kulte werden von Esoterik-Managern geschickt für ihre Zwecke vermarktet. Die Zahl der Publikationen und Kurse ist kaum mehr überschaubar, das „Kultplatz-Buch. Ein Führer zu den alten Opferplätzen, Heiligtümern und Kultstätten in Deutschland“ ist ein „Longseller“ geworden. 240 über das Land verteilte „Starke Orte“ werden vorgestellt und mit minutiösen Zugangsbeschreibungen versehen, damit der Hobby-Forscher und Kraftplatz-Gläubige mit seinem Off-Roader auch noch den entlegensten „Hot Spot“ mühelos erreichen kann. Selbsternannte Druiden und Priesterinnen vollziehen archaische Weiherituale in alten Steinkreisen und hoffen auf den Anbruch eines neuen Zeitalters.

Ob sich jedoch lebendige und authentische Erfahrungen des Heiligen und seiner Macht, christlich möchte ich sagen: Begegnungen mit dem lebendigen Gott auf solche Weise erreichen lassen, darf bezweifelt werden. Denn eines bezeugen alle Religionen: Die Erfahrungen des Heiligen lassen sich nicht „machen“ (das glaubt die Magie), das Heilige spricht sich vielmehr dem Menschen zu. In einer wahrhaft religiösen Antwort kann der Mensch nichts anderes tun als sich der Macht des Heiligen (sprich: GOTT) ganz und gar auszuliefern – genau das widerspricht aber dem Lebensmodell auch des „postmodernen“ Menschen, der die Dinge, die sein Leben bestimmen, selbst in der Hand haben will.

„Die großen Heiligen sind wie Jungen. Vor Gott sind sie alle kleine Jungen. Ihre Stärke ist die Stärke Gottes, die Stärke des Vaters, selbst haben sie nichts.“ (Ramakrishna, 1834-1886)



„Das Übermorgen fängt schon heute an“

Norbert Scheiwe

Präsident der Badischen St Jakobusgesellschaft e.V.

Hinführung:

„Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“ heißt unser diesjähriges Thema und ich habe mich erneut entschlossen, mit einem eigenen kleinen Referat zu dieser Veranstaltung beizutragen.

Nachdem wir am heutigen Vormittag von Pater Prof. Dr. Lothar Billy einen umfassenden Blick auf die spirituelle Dimension von Pilgern erlangen konnten, möchte ich heute Nachmittag einen ganz anderen Blick auf das eigene, vielleicht auch auf ihr Leben und in diesem Zusammenhang auf den Camino de Santiago wagen.

Ich weiß, das ist ganz besonders nach diesem ausgezeichneten Mittagmahl, für das ich mich noch einmal von ganzem Herzen bedanken möchte, nicht so ganz einfach, weil die Konzentration sich ggf. auf den Mittagsschlaf und weniger auf Vorträge richtet, ich versuche es trotzdem.

Zum Aufbau meines Vortrages.

In der Überschrift stehen immer viele Worte und so möchte ich mich ein wenig mit den Begrifflichkeiten unserer diesjährigen Themenstellung auseinandersetzen.

Wichtigster Teil ist dann danach für mich das persönliche Nachdenken. Ich möchte Aspekte des Lebens aufgreifen, in diesem Fall meines Lebens und diese dann, mit Hilfe diverser Stichwörter in Beziehung zum Pilgern und zum Pilgerweg setzen.

Ursprünglich wollte ich mit Ihnen mit diesem Vortrag einige Aspekte der Esoterik auf dem Pilgerweg besprechen, das Leben hat mich aber in eine andere Richtung gedrängt, möglicherweise ein gewagtes Unterfangen aber sicherlich ein Versuch wert.

Kurz zum Hintergrund:

Ende des letzten Jahres wurde ich von meinem Arzt mit der Tatsache konfrontiert, dass mein Leben mit meiner alten Herzklappe nicht mehr lange andauern würde und ich mich sehr aktuell einer etwas intensiveren Herzoperation und dem Austausch der Klappe unterziehen muss.

Am 03. Januar, gleich zu Beginn des Jahres wurde ich operiert und damit hat sich der Pilgerweg meines Lebens eindrücklich verändert. Ein interessanter Jahresbeginn für mich.

Zunächst aber zu den Begriffen:

Unsere Veranstaltung steht unter dem Hauptthema: „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“. Ein sehr interessanter Titel, wenn man sich die Begriffe etwas näher anschaut, die darin vorkommen.

Pilgern:

Pilger, veraltet auch Pilgrim genannt, stammt vom lateinischen Wort peregrinus (oder peregrinari, in der Fremde sein) ab, was Fremdling bedeutet.

Ein Pilger macht sich also auf in unbekannte Regionen und ist damit ein Fremdling auf diesem Weg. Gleichzeitig bedeutet es aber sicherlich auch, dass sich der Pilger mit dieser Fremdheit auseinandersetzen muss, damit Vertrautheit wachsen kann. Und Vertrautheit und Vertrauen ist die Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit der Liebe zu Gott und zu sich selbst und zum Nächsten.

Brücke:

Eine Brücke ist ein Bauwerk zum Überspannen von Hindernissen, Die zu überspannenden Hindernisse sind natürlicher Art (wie Flüsse, Meerengen, Schluchten) oder künstlich angelegt.

Eine Brücke dient also dazu vorhandene Hindernisse zu meistern, Übergänge einfacher zu gestalten, Gefahren zu mindern und damit auch das „Fremde“ oder die Fremdheit zu überwinden. Eine Brücke soll aber auch sicher sein.....

Übermorgen:

Der Begriff „Übermorgen“ bringt eine zeitliche aber auch eine spirituelle Dimension mit ein. Übermorgen beschreibt einen Zustand, der für uns zunächst nicht wirklich greifbar ist. Niemand kann die Zukunft planen oder wirklich überblicken, obwohl gerade heute mit der Definition von Zielen, Quartalsergebnissen und Zukunftsprognosen der Eindruck erweckt wird, es wäre möglich. Als frühester Zeitpunkt ist der Tag nach morgen gemeint (das „Morgen“ ist gerade für uns noch überblickbar), er wird aber auch für viele weitere in der Zukunft liegende Zeiträume ja sogar für die Unendlichkeit benutzt. Er drückt nichts Konkretes, sondern eher etwas Unbestimmtes und in der Ferne liegendes aus.

Übersetzt könnte der Titel somit auch heißen :

„Der Fremde überschreitet das Hinderniss zum Unbestimmten.....“
sicherlich eine sehr poetische aber auch tief philosophische, analytische oder auch mystische Definition der Pilgerschaft.

Mein Vortrag möchte diese Dimension in das „Heute“ übersetzen, und diese Mystik, die jeder Pilger auch spürt ins wirkliche Leben herein holen. Ich werde mich dabei sieben Stichwörtern bedienen (der biblische Bezug zur Zahl sieben ist rein zufällig), die den chronologischen Ablauf eines, eben meines „Weges“ aufzeigen sollen. Dabei wechsele ich methodisch immer wieder zwischen meinen eigenen, ganz persönlichen Erfahrungen (gekennzeichnet durch das „rote Kreuz“) und den Pilgererfahrungen, die persönlicher oder allgemeiner Natur sind (die durch den Schuh gekennzeichnet sind). Vielleicht findet sich ja der eine oder andere von Ihnen in meinen Ausführungen wieder.

Zunächst also das Stichwort „**Motivation**“

Persönlich: Am Ende des vergangenen Jahres war ich, so glaubte ich, am Ende meines Lebensweges angekommen. Konditionell, körperlich und langsam auch nicht mehr geistig und geistlich belastbar. Die Sinnhaftigkeit meines Lebens stellte sich in Frage. Eine Grenze meines Lebens war erreicht, so sagten mir die Ärzte. Die einzige Chance diesem Dilemma zu entkommen war ein medizinischer Eingriff, eine Herzoperation mit dem Ziel, die alte Herzklappe durch eine neue, mechanische zu ersetzen. Natürlich sagten alle, das Risiko sei gering, Bedenken und Respekt vor diesem Schritt hatte ich trotzdem aber ich musste ihn eben gehen, sollte mein Leben in lebenswerter Form weiter gehen, neuen und interessanten Zielen entgegen. Etwas Altes musste aufhören, etwas Neues sollte beginnen. Sollte es ein „Morgen“ für mich geben, musste ich im Heute damit anfangen einen Schritt in das „Unbekannte“ zu wagen.

Pilgererfahrungen: Jeder der sich auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela aufmacht hat seinen eigenen Grund. Viele, ja die meisten sind ebenfalls, so wie ich an einem Punkt in ihrem Leben angekommen, der einen Neuanfang sucht. Krankheit, persönliche Krise, Ausstieg aus dem Arbeitsleben, Trennung von einem Partner, Tod von Freunden und Angehörigen sind nur einige der Gründe, die immer wieder genannt werden. Auch das Dankpilgern gehört für mich dazu, denn vorher sind ja oft vielen schmerzhaft Prozesse durchlebt worden, die Grenzen aufgezeigt haben.

Die Motivation im wirklichen Leben und des Pilgers sind oft ganz ähnlich. Jeder Neuanfang bedarf des ersten Schrittes und eines Grundes ihn zu tun. Nicht immer können wir uns diese Gründe aussuchen, sie werden uns vorgegeben, ob wir es wollen oder nicht. Wichtig aber bleibt, dieses Motiv aufzugreifen und in das Unbekannte und damit das „Morgen“ aufzubrechen. Auch loszugehen und zu vertrauen, dass es gute und richtige Schritte sind.

Ein zweites Stichwort ist „**Vertrauen**“

Persönlich: Eine wichtige Voraussetzung sich in unbekannte Regionen vorzuwagen, ist Vertrauen. Vertrauen in sich selbst aber auch Vertrauen in die anderen. Für mich hat dies bedeutet, dass ich den Ärzten in ihrer Diagnose geglaubt und ihren handwerklichen Künsten vertraut habe. Sie haben mich durch ihre Informationen und durch ihre persönliche und menschliche Ansprache und durch ihre hohe Fachlichkeit überzeugt. Ich hatte also wenig Ängste aber großen Respekt vor diesem Schritt. Das vorhandene Vertrauen hat es mir leichter gemacht, diesen lebensnotwendigen Schritt in der Überzeugung zu gehen, ihn auch bewältigen zu können.

Pilgererfahrung: Der Pilger weiß, oder merkt sehr schnell auf dem Camino de Santiago, dass Vertrauen eine wesentliche Voraussetzung ist, diesen Weg zu bewältigen. Zunächst ist da das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit und früher oder später auch in das Material, das er gewählt hat. Viele merken erst sehr spät, dass die teuersten Schuhe nicht immer die besten sind, und der Preis nicht immer der Leistung entspricht. Aber er benötigt auch Vertrauen in die Menschen, die ihm begegnen, mit denen er läuft, mit denen er oft für eine gewisse Zeit intime Dinge seines Lebens teilt. Er benötigt Vertrauen in die Herbergen, die Hospitaleros, in Restaurants und in Wegzeichen und Mitmenschen, die helfen, wenn Hilfe nötig ist. Das Vertrauen in die eigene Kraft und die Begleitung und Unterstützung anderer ermöglicht dem Pilger sich jeden Tag in die Unsicherheit des „Fremden“ zu begeben und so langsam den Pilgerweg für sich zu erobern.

Wenn bei einem Menschen das Vertrauen abhanden gekommen, oder nur in geringem Umfang vorhanden ist, muss derjenige viel Energie dafür aufwenden, die eigenen realen oder fiktiven Ängste zu bewältigen.

Das erschwert den Weg, oder verhindert überhaupt, ihn zu gehen, lässt weder das Heute, noch das Morgen zu, sondern lässt es höchstes geschehen. Wir sollten viel dafür aufwenden, Vertrauen in das Leben und die Menschen zu schaffen oder zu erhalten.

Ein weiteres Stichwort und für mich ein wichtiges ist die „**Autonomie**“.

Persönlich: Einige von euch wissen möglicherweise wie es ist, auf einer Intensivstation nach einer schweren OP aufzuwachen. Der Körper ist voller Medikamente, wurde geschwächt und malträtiert und die Leistungsfähigkeit ist auf „Null“ gesetzt. Ich erlebte meine eigene Begrenztheit und Schwäche. Es bedeutet, dass ich meine Autonomie am Eingang des Operationssaales abgegeben habe und in eine absolute Abhängigkeit dem Pflegepersonal und den Ärzten gegenüber geraten. Für mich, der es gewohnt war, sehr autonom und selbständig zu handeln, eine äußerst schwierige Situation, die auch etwas mit dem Erhalt meiner Würde zu tun hatte. Ich habe mich wie ein kleines Kind über jeden noch so kleinen Schritt gefreut, der mich wieder selbständiger gemacht hat. Selbst eine Suppe essen, selbst wieder ins Bad gehen zu können, oder die ersten selbständigen Schritte waren ein Genuss und ich habe wieder einmal neu gelernt, das auch die sonst so kleinen Dinge des Lebens eine große Bedeutung erlangen, wenn man nicht mehr selbstbestimmt darüber verfügen kann. Und je selbständiger und autonomer ich geworden bin, desto leichter sind wieder die Schritte ins „wirkliche“ Leben gelungen, war z.B. Teilhabe und soziales Leben wieder möglich, ein gutes Gefühl. Die Schritte und die Freude auf das Morgen wurden immer größer.

Pilgererfahrung: Die Autonomie des Pilgers bewegt sich in eine andere Richtung. Jeder Pilger geht seinen Weg immer allein, Schritt für Schritt, Kilometer für Kilometer. Er hat nur die eigenen Füße oder die Räder die er bewegt. Er wählt selbstbestimmt sein Tempo und seine Route, die Zeit und die Pausen, die Mitpilger und die Versorgung, die er sich zukommen lässt. Für mich gibt es zwei Formen der Aufgabe von Würde und Autonomie beim Pilgern. Zum einen dann, wenn Pilgern zum Wettbewerb wird, wenn sich Konkurrenz bildet und ich die eigenen Ziele und Perspektiven dem sportlichen, zeitlichen oder finanziellen Ehrgeiz opfere.

Spätestens dann müssen Aspekte wie Motivation, Glauben oder Vertrauen unter einem anderen Blickwinkel betrachtet werden, zeigen ihre hässliche Fratze und nicht mehr das Bild des segnenden Pilgers. Ein zweiter Aspekt der Aufgabe von Autonomie ist das Erleben der eigenen Begrenztheit. Wir kennen alle Menschen, die auf Grund gesundheitlicher Einschränkungen den Weg nicht beenden konnten. Das Knie, die Hüfte oder das schwache Herz hat sie zur Aufgabe gezwungen und Hoffnungen und Träume vom Erreichen eines neuen Zieles zerstört. Es gab keine Brücke zum Morgen, das Heute hat kraftvoll zugeschlagen. Eine Autonomie kann derjenige erst dann zurück gewinnen, wenn er diese seine Begrenztheit akzeptiert, mit den Bedingungen positiv leben und umgehen lernt.

Autonomie, Würde und Selbstbestimmtheit sind wichtige Bestandteile unseres Lebens. Erst der teilweise oder umfassende Verlust dieser Bedingungen machen uns deutlich wie wichtig sie für uns sind. Ich bin der festen Überzeugung das Autonomie und das Zulassen der Würde des anderen das „Heute“ besser gelingen und soziales Leben sinnhaft und funktionierend gestalten. Und ein gelingendes „Heute“ ist die beste Voraussetzung für ein gelingendes „Morgen“.

Als viertes Stichwort wähle ich den Begriff „**Kommunikation**“.

Persönlich: Der Mensch ist ein soziales Wesen, ohne seinen Mitmenschen und die Kommunikation zu ihm verkümmert er. Auch hier habe ich in der Krankheit gespürt, wie wichtig die persönliche Ansprache und ganz besonders die Begleitung durch die Angehörigen und Freunde ist. Ich habe mich mit meinen Ängsten, Schmerzen und körperlichen Eingeschränktheiten nicht alleine gefühlt, konnte Sorgen loswerden und Hoffnung aufnehmen. Aber natürlich konnte ich auch meine Befindlichkeit ausdrücken, ja und nein sagen, da wo es nötig war. Und ich konnte Fragen stellen, wenn ich einmal nicht weiter wusste oder mich nicht informiert genug gefühlt habe. All diese Faktoren haben mir geholfen und den Weg der Heilung unterstützt und die „Fremdheit“ dieses Zustandes erträglicher gestaltet.

Pilgererfahrung: Gemeinsam Pilgern ist ein hochkommunikativer Prozess. Das wird einem spätestens dann klar, wenn man eigentlich alleine gehen möchte, seinen Nachbarn aber nicht los bekommt, und der noch ziemlich umfassend seine Lebensgeschichte erzählt.

Jeder der einmal den Pilgerweg gegangen ist hat erlebt, wie wichtig das Gespräch und das Miteinander mit dem oder den Mitpilgern ist. Viele Lebenserfahrungen und Geschichten werden ausgetauscht, das gemeinsame Gespräch befreit. Neue Erkenntnisse, die durch den Austausch ermöglicht werden helfen weiter. Kommunikation befreit, sie befreit von Sorgen, ermöglicht Loslassen und ist sozusagen ein Sprungbrett auf der Brücke zum Morgen. Das Heute wird erklärt, analysiert, vielleicht korrigiert und bereitet den Weg zum Morgen vor. Viele Pilgerbegegnungen werden zu Freundschaften und damit zu einem festen Bestandteil der eigenen Zukunft. Und wir merken ganz besonders dann, dass Kommunikation nicht immer nur von der Sprache abhängt, wenn wir an sprachliche Barrieren (z.B. in Spanien) stoßen und die Menschen trotzdem verstehen.

Kommunikation ist eine der Triebfedern des Lebens. Sie kann verletzend und störend aber auch befreiend und heilend sein. Ohne sie ist Mensch sein nicht möglich. Wir sollten mit dazu beitragen, dass gegenseitige Miteinander und eine positive Kommunikation unser Leben im Heute verbessert.

Stichwort Nummer fünf lautet „**Hoffnung**“.

Persönlich: Hoffnung ist eine Erwartung an die Zukunft. Wir wissen nicht, ob sie eintritt. Wer die Hoffnung allerdings verliert, verliert die Perspektive für das Leben, wir merken das ganz besonders bei den Menschen, die von Krieg, Katastrophen oder andere schweren Schicksalsschläge betroffen sind und jeder von uns hat sicherlich schon einmal irgendwann in seinem Leben ein Stück Hoffnung verloren. Während der Phase meiner Erkrankung allerdings habe ich von der Hoffnung gelebt. Die Vorstellung wieder aktiv und gesunder am Leben teilnehmen zu können hat mich getragen. Hoffnung lässt auch manchen Schmerz aushalten. Der Gedanke an die Zukunft trägt damit dazu bei die Gegenwart, also das „Heute“ erträglicher zu machen. Sie ist, um beim Titel zu bleiben zu bleiben, sogar eine Option für den Rückweg.

Pilgererfahrung: Auch der Pilger lebt von der Hoffnung. Wenn die Beine müde sind, der Magen knurrt und die Blase im Schuh schmerzt hilft die Vorstellung von einem bequemen Bett, einem schmackhaften „Menue del Dia“ oder einem heilenden Fußbad. Wenn der Pilger sich einsam fühlt, hilft die Hoffnung auf eine nette Begegnung und ein gutes Gespräch und wenn Ruhe und Spiritualität gewünscht sind, hofft man auf die Pause in der kleinen Kirche am Weg oder die Andacht und den Gottesdienst, die Erholung versprechen.

Letztendlich treibt den Pilger die große Hoffnung auf das Erreichen seines Zieles, Santiago de Compostela an, jeden Tag und jeden Tag neu auf den Weg zu gehen.

Hoffnung ist eine der Triebfeder des Lebens. Sie kann immer wieder neu entstehen, enttäuscht oder erfüllt werden und hört bis zum Ende des Lebens wohl nie auf. Wenn es manchmal im Laufe eines Lebens gelingt, Hoffnung zu Visionen und Visionen zu Realitäten werden zu lassen, dann sind wir vom Glück gesegnet, wenn allerdings all unsere Hoffnungen nicht erfüllt werden, dann gelingt auch eine positive Lebensgestaltung nicht. Wünschen wir uns daher alle das bei jedem von uns irgendwann Hoffnung zur Realität werden darf damit dann wieder Platz für neue Hoffnung entsteht.

Das vorletzte und sechste Stichwort lautet „**Ziel**“.

Persönlich: Ziele sind Endpunkte einer Etappe oder eines Weges. Jedes Ziel hat damit etwas Endgültiges. Wenn es erreicht ist, ist es erreicht und ggf. ergeben sich neue Perspektiven oder eben neue Ziele. Mein Ziel war die Verbesserung meiner Gesundheit, das Wiedererlangen der sozialen Teilhabe und natürlich der Erhalt meines Lebens. Schon sehr zentrale Dinge.

Pilgererfahrung: Das Ziel des Pilgers auf dem Camino ist vordergründig die Kathedrale von Santiago und das Grab des Apostels Jakobus. Aber selbstverständlich wissen wir alle, das jeder Pilger auch seine ureigenen und persönlichen Ziele hat. Der eine ist auf der Suche nach einer neuen Perspektive, der andere will Vergangenes hinter sich lassen, der nächste will Danke sagen für Gesundheit, seelische Heilung oder die Bewältigung von Problemen. Allen Pilgern gleich ist zunächst die Freude bei der Ankunft, die sich allerdings sehr unterschiedlich äußert. Immer wenn ich in Santiago bin gehe ich gerne auf den Platz vor der Kathedrale und beobachte das Ankommen von Pilgern. Man sieht offene oder versteckte Freude, befreiendes Lachen oder besinnliche Einkehr, innige Umarmungen oder Stille und einsamen Genuss. Allen gemeinsam aber ist das Ankommen am Ende des Weges und das Gefühl eine große Herausforderung bewältigt zu haben. Und vielleicht kennen sie auch die Gefühle nach der ersten Euphorie des Ankommens. Oftmals entsteht eine große Leere, auch weil das bewältigte Ziel erledigt und noch keine neue Perspektive vorhanden ist. Der Weg fehlt, es fehlt noch die Herausforderung eines neuen Weges.

Ziele und das Erreichen von Zielen ist eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen des „Heute“. Ziellosigkeit bedeutet auch Orientierungslosigkeit und derjenige, der nie ankommt, sieht immer nur die Herausforderung und die Last des Weges und erfährt nicht die Befreiung eines Abschlusses. Auch aus diesem Grund ist einer der Slogans des Pilgerweges –Der Weg ist das Ziel– für mich nicht mehr aktuell, er müsste eigentlich heißen – Das Ziel ist das Ziel-. Die Pilgerschaft nach Santiago de Compostela steht auch symbolhaft für unseren Lebensweg. Und damit bedeutet das Erreichen des Zieles eben auch die Auseinandersetzung mit dem Ende des eigenen Lebens und der Frage, was denn danach wohl kommen mag. Für mich stoßen hier das Heute und das „Übermorgen“ zusammen und ich kann die Frage bejaen, das Pilgern eine Brücke für das Übermorgen sein kann.

Die Stichworte „**Glauben**“ und „**Gebet**“.

Persönlich: Glauben beschreibt einen Zustand des eigentlich Ungewissen. Derjenige der glaubt ist der Überzeugung dass ein möglicherweise nicht realer Zustand Realität ist oder wird. Die Grundlage aller Religionen ist der Glaube. Für uns Menschen scheint es wichtig zu sein, das Ungewisse erklärbar zu machen, damit wir es in unser Leben integrieren können. In meiner persönlichen Lebenssituation der Erkrankung hat mir mein Glaube an Gott sehr geholfen. Er hat mich entlastet und mir ermöglicht zumindestens einen Teil der Verantwortung für all das was mir geschehen ist, nicht nur mir allein oder den Ärzten aufzubürden, sondern vertrauensvoll in seine Hand zu geben.

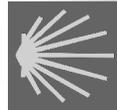
Ich durfte Verantwortung abgeben und das ist natürlich in Zeiten der körperlichen oder seelischen Schwäche sehr hilfreich. Ganz nebenbei hat der Glaube mir ermöglicht, immer wieder neu Hoffnung auf Genesung zu schöpfen, wenn es wieder einmal nötig war. Ganz wichtig dabei war das Gebet, also die Kommunikation mit Gott. Ihm konnte ich all meine Hoffnungen und Wünsche und all meine Bedenken mitteilen und sie somit los werden.

Sehr gespürt habe ich aber auch das Gebet der anderen. Viele Menschen haben Gott um meine Genesung gebeten und dies ist nicht spurlos an mir vorbei gegangen, ja hat, das glaube ich intensiv, ganz wesentlich mit dazu beigetragen, dass ich heute hier sitzen darf.

Pilgererfahrung: Ich bin einigen Pilgern begegnet, die mir sehr glaubhaft vermittelt haben, auf ihrem Pilgerweg eine intensive Erfahrung mit Gott gemacht zu haben. Pilgern hat ja auch etwas mit suchen zu tun, mit Ungewissheit eben, denn oft weiß ich nicht wirklich nach was ich suche. Eine große Anzahl der Pilger gibt an, dass sie auf ihrem Weg auch spirituelle Erfahrungen machen möchten. Je mehr das Laufen und die Regelmäßigkeit des eigenen Schrittes meditative Zeiten schafft, desto mehr ist der Pilger offen für Erfahrungen, die jenseits des Wissens sind, in denen die reale Welt Platz macht für die Dimension des Glaubens. Vielleicht haben ja einige von euch das schon erleben dürfen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass alle Menschen glauben, auch diejenigen, die von sich behaupten, es nicht zu tun. Der Glaube öffnet das Tor zum „Unerklärbaren“ und ermöglicht uns neue Optionen für unser Leben zu entwickeln. Es scheint aber auch, das besonders die religiösen Aspekte des Glaubens an Bedeutung verlieren. Unsere aufgeklärte Gesellschaft strebt immer mehr an, alles zu verstehen, zu erklären und die Dimension des Glaubens zurückzudrängen. Sicherlich trägt auch die Krise unserer Kirchen mit dazu bei, ist aber wohl nur ein Teil davon. Die Gefahr des Glaubensverlustes ist die Omnipotenz. Immer da, wo der Mensch unverrückbar an Gottes Stelle treten möchte, wird ihm mit der Zeit seine Unvollkommenheit klar. Aber die Auseinandersetzung damit erfordert eine eigene Tagung.

Mit meinen Ausführungen habe ich versucht, eine kleine Etappe meines ganz aktuellen Lebenspilgerweges in Beziehung zum Pilgerweg nach Santiago de Compostela zu setzen. Erfahrungen mit Krankheit und Leid können jedem passieren, sie gehören zum Leben. Die Lebenspilgerschaft ist der des Gehens auf dem Camino sehr ähnlich, denn auch dort passiert Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Unbekannten, wir können es auch Gott nennen. Realitäten und Visionen gehören zusammen und bilden ein Paar. Das Heute und das Morgen....oder Übermorgen rücken zusammen, kommen einander näher, mit jedem Erreichen eines Etappenzieles. Wenn uns also das Heute gelingt, dann kann auch das Morgen leichter gelingen, der Pilgerweg zeigt uns dies sehr deutlich. Mein Versuch, diese Aspekte einmal zusammen zu betrachten, ist neu und ich habe am Anfang gesagt, vielleicht sogar etwas gewagt, ich hoffe sehr, sie konnten ein wenig davon für sich mitnehmen und auch ihren Weg, zumindestens ein wenig davon, darin erkennen. Nach meiner gelungenen Herzoperation bekommen manche Begriffshülsen für mich eine neue Bedeutung. Jetzt kann ich mit großer Überzeugung sagen: Ich danke Ihnen von und mit ganzem Herzen.



180 Pilger unterwegs mit der „Kirche im Europa-Park“

Am 13. und 14. April 2013 fand die traditionell von der Badischen St. Jakobusgesellschaft und der „Kirche im Europa-Park“ organisierte Veranstaltung „Die Muschel in Europa“ statt. Unter der Schirmherrschaft von Kerstin Andreae MdB, stellvertretende Vorsitzende der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, und Erzbischof Dr. Robert Zollitsch begaben sich rund 180 Pilger auf den Weg von Ettenheim nach Rust. Gelegenheit zum Austausch und zur Diskussion boten die „Jakobusgespräche“ und Vorträge zum Thema „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“ am Sonntag.

Den Auftakt der zweitägigen Veranstaltung „Die Muschel in Europa“, die in diesem Jahr bereits zum achten Mal stattfand, bildete die gemeinsame Wanderung von Ettenheim nach Rust. Auf dem ältesten Kulturweg Europas hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, Pilgererfahrungen und Erlebnisse auszutauschen. Im Hotel Santa Isabel im Europa-Park wurden die Pilger empfangen und zu einem musikalisch-besinnlichen Ausklang sowie zu einer Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Petri Ketten in Rust eingeladen.

Der Sonntag bot 170 Jakobusfreunden und Interessierten aus ganz Baden-Württemberg, dem Elsass und der Schweiz die Gelegenheit zur Diskussion rund um das Thema „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“. Begrüßt wurden die Teilnehmer durch Jürgen Mack, Inhaber Europa-Park, und Schirmherrin Kerstin Andreae MdB, stellvertretende Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen, die sich über die zahlreichen Teilnehmer freuten. „Die Entscheidung des Europa-Park, dem deutschen Jakobsweg und den Pilgern einen Ort zur Rast zu geben, finde ich großartig und ich freue mich, die Veranstaltung durch meine Schirmherrschaft unterstützen zu können“, so Andreae.

In einem Fachvortrag beleuchtete Pater Prof. Dr. Lothar Bily, Professor und Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern, den Pilgerweg nach Santiago unter dem diesjährigen Themenschwerpunkt und bezog auch Pilgerbewegungen anderer Religionen mit ein. Norbert Scheiwe, Präsident der Badischen Jakobusgesellschaft, schlug in seinem Referat eine Brücke vom Pilgerweg nach Santiago zur existentiellen Pilgerschaft des Lebens. Zum Abschluss gab die Premiere eines Kurzfilms über die verschiedenen Motive von Pilgerinnen und Pilgern Anregungen zum Austausch und zur Diskussion.



Impressum

„Jakobusgespräche“ wird herausgegeben von der:
Badischen Jakobusgesellschaft e.V.
www.badische-jakobusgesellschaft.de
info@badische-jakobusgesellschaft.de

in Kooperation mit: „Kirche im Europapark“

Redaktion: Norbert Scheiwe
Satz & Layout: Michael Siebert
www.multiple-mind.de
Druck: www.bis500druck.de
Auflage: 500 Stück



Alle Rechte für Fotos und Inhalt liegen beim Herausgeber / jeweiligen Autoren. Veröffentlichungen, Bild und Textnutzung sind nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers möglich.

Fotos: Michael Siebert

© Badische Jakobusgesellschaft e.V. 2013

Kooperationspartner:



Neuerscheinung:



DVD „Weg. Brücke. Fluss.“

Auf dem Spanischen Jakobsweg

Erhältlich über die Geschäftsstelle der
Badischen Jakobusgesellschaft e.V.